

## **Predigt über Genesis 12, 1-4 aus Anlass des Jubiläums der Markgraf Wilhelm Wege, Pfr. A. Kunick**

1 Der HERR sprach zu Abram: Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! 2 Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. 3 Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen. 4 Da ging Abram, wie der HERR ihm gesagt hatte, und mit ihm ging auch Lot. Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von Haran auszog.

Liebe Gemeinde,

wir feiern heute das Jubiläum der Markgraf-Wilhelm-Wege im Kurpark Rotenfels. Vor 20 Jahren konnte mit vielfacher Unterstützung ein Wegenetz angelegt werden. Dabei wird im Flyer des AK Tourismus zwischen einer Wegstrecke leicht begehbar in der Farbe Gelb und einer Wegstrecke teilweise steil und schwierig in der Farbe Rot unterschieden.

Für alle Wege gilt: Das Begehen ist auf eigene Gefahr.

Ich finde das eine ganz gute Beschreibung für das Wegenetz des Lebens. Es gibt steile und unwegsame Abschnitte, durchaus mit Gefahrenpotential, und es gibt Wegstrecken, die sind ohne weitere Anstrengung, beschaulich und heiter. Auf den einen müssen wir unsere ganze Kraft einsetzen, wir benötigen gutes Schuhwerk, sind konzentriert unterwegs, auf den anderen promenieren wir genüsslich, kommen am Spielplatz, Eiswagen und Biergarten vorbei und können dort entspannt verweilen.

Schon ein Blick auf die Karte verrät: Die rote anstrengendere Bergstrecke verläuft teilweise im Zickzack und muss einige Höhenmeter überwinden, während der gelbe, leichte Weg relativ gerade verläuft und zu den genannten Annehmlichkeiten einlädt.

Wenn wir das Wegenetz unseres eigenen Lebens betrachten, haben wir eine untrügliche Ahnung davon, auf welchem Wegabschnitt wir uns gerade befinden. Ob beschwerlich oder heiter, wir können ziemlich genau beschreiben, wo wir gerade stehen und gehen. Wie es sich anfühlt. Ob ein Berg vor uns ist oder eine weite Ebene. Ob wir schweren Schritten unterwegs sind, ein Fuß vor den anderen setzen und ins Schwitzen kommen oder aber leichtfüßig vor uns hin spazieren. Diese Phasen wechseln sich ab.

Abraham, oder Abram, wie er zu jener Zeit noch genannt wird, sieht sich plötzlich einer echten Herausforderung gegenüber.

Eigentlich lebt er mit seiner Familie ganz zufrieden in seiner angestammten Heimat. Zusammen mit seiner Frau Sara, mit seinem Bruder und einer großen Verwandtschaft. Er hat sein Leben gelebt, und eigentlich ist auch alles in Ordnung so. Gut, er ist kinderlos geblieben, aber mit 75 Jahren hat man sich damit arrangiert. Er sieht sich alles in allem auf einem guten bequemen, gelben Weg, vergleichbar mit dem leichten auf der Karte des Markgraf-Wilhelm-Wegenetzes.

Dann aber ergeht der Ruf Gottes an ihn. *Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! 2 Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.*

Hatte er richtig gehört? Er sollte in seinem Alter nochmal wegziehen, neu anfangen, irgendwo in der Fremde? Und dann die Versprechungen? Er sollte Kinder bekommen, zu einem großen Volk werden?

Wir wissen nicht, ob Abram mit Gott diskutiert hat. Ob er sich innerlich sträubte, schlaflose Nächte hatte. Ob er an diesem schweren Weg, diesem riesengroßen Berg, der sich vor ihm auftat, anfangs

verzweifelt ist. Vorstellen kann man es sich. Und ich selber wäre es vielleicht. Innere Kämpfe, wenn große Entscheidungen anstehen, mir ist so etwas nicht fremd.

Abram geht. Zusammen mit seiner Frau, seinem Bruder und Neffen, mit leichtem Gepäck. In ein unbekanntes Land. Und wir wissen aus dem weiteren Verlauf, das ist trotz der Verheißung Gottes kein Spaziergang. Es gibt Streit und Zweifel. Der Weg ist beschwerlich, und der Segen bleibt zunächst aus.

Trotzdem: Abram geht. Er geht im Vertrauen auf Gott. Du, Gott hast mich gerufen, jetzt führ mich auch. Durch die Schwierigkeiten hindurch. Wenn sie mir schon nicht erspart bleiben, dann gib mir die nötige Kraft dazu. Ich habe mir den Weg nicht ausgesucht, aber jetzt brauche ich dich. Mit deinem Schutz, und mit einer inneren Gewissheit. Jetzt und hier.

Ich denke an Menschen, die ihre Heimat verlassen, verlassen müssen. Ich denke an die Familie meines Vaters, die in Leipzig ein Geschäft besaß und in den Neunzehnhundertfünfziger Jahren die DDR verließ und hier im Badischen mit Nichts anfang. Angst und Sorgen und Entbehrung waren ihre Begleiter. Und das Ankommen alles andere als leicht.

Ich denke an die vielen, die heute auf der Flucht sind, soviel wie noch nie, und irgendwo eine neue, sichere Heimat suchen.

Oder ich denke an Aufbrüche, die von Menschen gefordert werden. Meist unfreiwillig. Meist scheint das Leben vorher in ruhigen Bahnen zu verlaufen. Alles ist gut und normal, kein Grund und Wille etwas zu verändern. Und dann kommt ein Schicksalsschlag, eine Krankheit, der Tod eines Menschen. Alles ist auf den Kopf gestellt. Zwingt zum Aufbruch. Der Weg scheint oft unkalkulierbar und sehr beschwerlich. Und das Ziel ungewiss.

Abram geht. Im Vertrauen auf Gott. Und ist darin ein Vorbild. Für alle drei monotheistischen Religionen. Ein Vorbild des Glaubens und des Vertrauens. Beispielhaft.

Vielleicht hatte Abram neben seinem Glauben auch etwas im Gepäck, das ihm Kraft und Zuversicht geschenkt hat. Einen Gegenstand. Eine Erinnerung. Ein Zeichen.

Bei einem Krankenbesuch salben wir Menschen mit einem wohlriechenden Öl. Manchmal lassen wir einen Engel da. Einen Handschmeichler. Etwas Wohltuendes.

Zur festlichen Einweihung der Markuskirche am 19. Nov. 1891 überreichte Großherzog Friedrich I. von Baden Abendmahlsgeräte, Kelch und Brotteller, als Geschenk an die Evangelische Kirchengemeinde. Das war eine besondere Ehre und verdient Erwähnung bei unserem hohen Besuch aus dem Hause Baden. Die Abendmahlsgeräte stehen normalerweise in einer Vitrine in der Sakristei und werden nur zu besonderen Festtagen eingesetzt. Für die Kirchengemeinde sind sie durch ihre Präsenz ein besonderes Zeichen, dass Gott durch die Zeiten hindurch in seiner Gegenwart anwesend ist. Und anwesend bleibt.

Abram bricht auf. Im Vertrauen auf Gott. Mit der Verheißung auf Segen im Gepäck.

Wir brechen auf. Oftmals mit bangem Herzen. Jede/jeder für sich, als Kirche, als Stadtgesellschaft. Wir sind unterwegs, oft genug auf den roten beschwerlichen Wegen. Im Zickzack, im Auf und Ab. Mit Biegungen und Umwegen.

Aber mit viel Segen im Gepäck. Dem Versprechen, dass Gott bei uns ist. Manchmal zu greifen in einem besonderen Zeichen. Ein Engel, ein Abendmahlskelch, eine Schutzhütte am Wegesrand. Wohltuendes für Leib und Seele. Da entstehen Mut und Zuversicht.

Wir brechen auf und vertrauen den neuen Wegen. Amen.